

Kurz vor Elze stieß ein junger Mann zu ihnen, dem eine lange Pfeife zwischen seinen dicken Lippen hing. Er hieß Klingsohr und stellte sich als Kandidat der Theologie vor.

„Dann wollen Sie mir also die Welt der Poesie zeigen und ein Märchen aus alter Zeit erzählen?“, fragte Hebbel.

„Wie bitte?“

„Da Sie seinen Namen tragen, werden Sie den Dichter und Lehrmeister aus Novalis' *Heinrich von Ofterdingen* vermutlich kennen.“

„Ich werde ja immer wieder auf den Roman angesprochen. Doch als Theologe beschäftige ich mich mit wichtigeren Dingen. Die Eschatologie, wenn Sie verstehen...“ Klingsohr saugte an der kalten Pfeife und machte ein bedeutendes Gesicht. „Nehmen wir den Gasthof, der uns dort so freundlich zur Einkehr einlädt? Es wird ja schon dunkel. Und teilen wir uns ein Zimmer?“

Er willigte ein. Nach dem langen, öden Nachmittag fürchtete er sich vor seinen unfruchtbaren Gedanken und versprach sich etwas von der Unterhaltung mit einem Theologen. Nachdem sie ihr Zimmer in Augenschein genommen und das Abendessen bestellt hatten, sagte er, er freue sich, Fragen, die ihn schon lange umtrieben, mit einem Mann der Kirche zu besprechen.

„Sie haben nicht zufällig Tabak dabei?“, Klingsohr saugte an seiner kalten Pfeife. „Ich habe vergessen, mir welchen zu besorgen. Immer in Gedanken, Gedanken an letzte Dinge, Sie wissen ja...“

Er rauche nicht, sagte er. – Was nun seinen Hauptpunkt angehe, so wolle er frei heraus bekennen, dass er der Meinung sei, ein denkender Mensch könne nicht an Gott glauben.

„Ihr Zweifel ist das traurige Ergebnis unserer Zeit, die das Denken über den Glauben stellt“, sagte Klingsohr, „aber wem ist damit gedient? Es macht die Menschen nicht glücklich, wenn sie sich von der Religion abwenden.“

„Die Religion der meisten Leute ist nichts als ein Sich-Schlafen-Legen“, sagte er, „und es ist wirklich zu befürchten, Gott möge sie für ihre Gottesfurcht noch einmal scharf ansehen, denn es ist keine Kunst, zu Bett zu gehen, wenn man müde sei oder gar – der Fall ist noch häufiger – niemals aufzustehen und die Unbegreiflichkeit der Natur und des Menschengestes im Schlaf, das heißt im Glauben, vor sich vorübergehen zu lassen. Es ist wahr, der Gott des wahren Christen passt in die kranke Maschine wie eine Welle in die Windmühle; aber eben weil er so erstaunlich gut passt, muss ein solcher Gott bezweifelt werden. Die Menschen, die nie eine Ursache durchdringen, sollen ausgerechnet bis zur Zuversicht die Endursache erfassen?“

„Und Sie selbst meinen, diese Endursache, wie Sie es nennen, beurteilen zu können? Das ist Hybris, mein Herr, ich rate Ihnen, beten Sie aufrichtig um Ihren Glauben und Ihr himmlisches Glück.“

„Für die Existenz des Glücks auf irgendeinem fernen Indien im Weltall spricht freilich nichts so sehr als das Unglück“, sagte er. „Nicht, weil die Wunde ein Pflaster voraussetzt, sondern weil die Idee des Glücks in einem Menschengest etwas so Unbegreifliches, Närrisches, ja Wunderbares ist, dass sie nur durch Offenbarung hineingekommen sein kann. So liegt der echte Trost eigentlich in der Verzweiflung, und es gibt keinen Propheten als den Wahnsinn.“

„Verzweiflung und Wahnsinn? Beten Sie aufrichtig, und es wird Ihnen geholfen werden. Denn die Güte des Herrn währet..., aber da kommt unser Essen.“

Während der Kellner auftrag, sprach Klingsohr über ihr gemeinsames Zimmer. – Das Bett direkt an der Tür sei für Hebbel sicher bequemer, falls er nachts einmal mit dem Hund hinaus müsse. Allerdings sei die Bettdecke auf diesem Bett reichlich dünn...

Er friere nicht, sagte er, Hänschen wärme nachts wie ein kleiner Backofen.

Überhaupt vermittele ein Hund dem Menschen ein Gefühl von Zuhause, und so habe er, Klingsohr, das schöne Gefühl, bei Hebbel zu Gast zu sein.

Er nickte, sein Bedürfnis nach Unterhaltung war ihm vergangen. Sie aßen schweigend. Beim abschließenden Bier – Klingsohr hatte sich drei Gläser gegönnt und war mit Gästen vom Nebentisch ins Gespräch gekommen – überkam ihn eine so große Müdigkeit, dass er am liebsten den Kopf auf die Tischplatte gelegt hätte und auf der Stelle eingeschlafen wäre. – Er sei seit fünf Uhr früh auf den Beinen und habe am nächsten Tag wieder einen langen Weg vor sich, entschuldigte er sich.

„Ich trinke noch ein Bierchen und komme nach“, Klingsohr paffte zufrieden seine lange Pfeife, er hatte sich aus dem Tabaksbeutel des Tischnachbarn bedienen dürfen. „Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht und einen friedlichen Schlaf, den der allmächtige Herr behüten möge.“

„Gute Nacht.“

Mit Hänschen im Arm wankte er die Treppe hinauf, zog ächzend die Stiefel aus und legte sich angekleidet ins Bett. Aus der Gaststube, die direkt unter seinem Zimmer lag, drangen Stimmen und Gelächter zu ihm herauf, jemand stimmte ein Trinklied an, in das andere johlend einfielen. Klingsohrs Stimme war gut herauszuhören.

*Das Jahr ist gut, Braunbier ist geraten,
drum wünsch ich mir nichts als dreitausend Dukaten.
Damit ich kann schütten Braunbier in mein Loch;
und je mehr ich davon trinke
desto besser schmeckt's noch.*

Während die fröhliche Runde lärmte, grübelte er über die zweite Strophe des Bierlieds nach. Kam nicht der Herrgott darin vor, der über das närrische Treiben der Menschen lachte? Würde das Klingsohr gefallen? Doch mittlerweile hatten sich die Sänger darauf verlegt, einzelne anstößige Worte herauszuschreien, die mit Gelächter belohnt wurden. Hänschen schien das Gegröle nichts auszumachen. Ob auch der Hund des Hannoveraner Studenten schlief? Ob er etwas zu fressen bekommen hatte? Das knirschende Geräusch der Zähne, die den Stein mahlten, ging Hebbel nicht aus dem Kopf. Es konnte nicht weit her sein mit der Güte des Herrn, solange er zuließ, dass ein unschuldiges Tier gequält wurde, dachte er und zitterte vor Zorn. So lag er noch wach, als Klingsohr die Treppe heraufgestolpert kam und ins Zimmer polterte. Hänschen verbellte ihn.

„Kusch!“, rief Klingsohr, und als er bemerkte, dass Hebbel noch wach lag, fügte er hinzu, „kennst mich doch, Hundchen.“ Dann machte er sich an den Fensterläden zu schaffen, „Luft! Sonst habe ich morgen einen Brummschädel, der sich gewaschen hat.“ Er lachte ausführlich, als habe er einen guten Witz gemacht. Hebbel bat ihn, endlich Ruhe zu geben, er habe seinen Schlaf nötig.

„Ganz zu Diensten der Herr, Sie dürfen bestimmen“, sagte Klingsohr und lachte wieder unmäßig.

In der Nacht wachte er auf. Er lag mit angezogenen Knien unter dem dünnen Laken, durchs offene Fenster zog eisige Nachtluft ins Zimmer. Klingsohr schnarchte laut. Hebbel schloss das Fenster und versuchte, Klingsohr zu wecken. Eine Bierfahne schlug ihm entgegen.

„Hau ab“, murmelte Klingsohr und wälzte sich auf die Seite. Es blieb einen Moment lang still, dann drehte er sich wieder auf den Rücken und schnarchte weiter. Hebbel verfluchte seinen Zimmergenossen. Von nun an wollte er bis zum Ende der Reise mit Hänschen allein bleiben. Einen Begleiter wie Ahrens würde er nicht wieder treffen, und zufällige Straßenbekanntschaften hinderten ihn daran, Judiths Bildnis in sich wachzurufen. Jeder Tag, an dem er ihr nicht näher kam, war ein verlorener Tag. Er musste einen Weg finden in ihr Herz. Es war nicht kalt, in ihren dunklen Augen lag tiefe Leidenschaft. Nur hatte es bisher niemand gewagt, sie zu sehen, weil es die Bibel war, die ihre Geschichte erzählte. Was für eine leblose Heldin hatte dieses Buch aus ihr gemacht. Das würde selbst der schnarchende Klingsohr nicht abstreiten können.

Trotz seiner nächtlichen Eskapaden war Klingsohr am nächsten Morgen früh auf und ging hinunter in die Gaststube. Bald darauf klopfte die Wirtin an Hebbels Tür und fragte ihn, ob er für seinen Reisegefährten mitbezahlen würde.

Er verneinte.

„Ich habe es mir schon gedacht“, sagte die Wirtin, „er hat es jedoch behauptet und mir eingeschärft, ich solle die Rechnung auf keinen Fall spezifizieren und Ihnen nur die gesamte Summe nennen, Sie seien kein Freund von Umständen. Das ist mir verdächtig vorgekommen, weil er es ja war, der gestern die ganze Gesellschaft ausgehalten hat.“

„Den sauberen Herrn werde ich mir vorknöpfen! Er hat noch seinen Tornister hier im Zimmer.“ Er war erbittert darüber, wie leicht er hereinzulegen war.

Als Klingsohr heraufkam, stellte er sich ihm in den Weg. „Sie krummer Hund. Ich hätte Lust, Ihnen Ihr Theologenherz aus den Rippen zu schlagen.“

„Wie bitte?“

„Glauben Sie, ich hätte Ihren so plump eingefädelten Betrug nicht von Anfang an durchschaut? Ihr dummes Gerede, wie schön es sei, bei mir zu Gast zu sein? Was für eine Schlechtigkeit.“

„Ich weiß nicht, was dieses dumme Weibstück Ihnen erzählt hat. Lassen Sie uns die Summe brüderlich teilen.“

„Ich zahle meinen Anteil an der Übernachtung und mein Essen, mehr nicht.“

Klingsohrs Lippen wurden schmal, wortlos nahm er seinen Tornister auf den Rücken. Als er die Höhe seiner Zeche erfuhr, wurde er kreideweiß, sprach von Wucher und ließ seine Wut im Fremdenbuch aus. Hebbel dagegen fand die Preise äußerst günstig und schrieb einen Dank für wohlfeile Bewirtung. Er war gerade dabei, den Löschsand von seiner Unterschrift zu pusten, als die Wirtin ihn fragte, ob Sie ihm einen Rat geben dürfe.

Er nickte verwundert.

„Sie werden mir alten Frau ein offenes Wort nicht übel nehmen. Ich habe Sie gestern nur aufgenommen, weil Sie in Begleitung waren und sich so gewählt ausgedrückt haben. Das hat mich überzeugt, dass Sie ein vornehmer Herr sind.“

„Ich verstehe nicht.“

„Achten Sie besser auf sich, Sie sehen verwahrlost aus.“ Es war ihr deutlich anzumerken, wie viel Überwindung es sie kostete, ihn auf sein Äußeres anzusprechen. „Auch in der Gaststube hat es gestern Abend Gerede gegeben, gleich nachdem Sie aufs Zimmer gegangen sind. Man hielt Sie für einen Landstreicher..., das lange Haar, der ungepflegte Bart... Auch ich selbst habe Bedenken bekommen, Sie könnten mir Ungeziefer einschleppen. Achten Sie mehr auf sich, mein Herr. Ich meine es gut mit Ihnen.“

Er war unangenehm berührt. – Er sei seit über zwei Wochen zu Fuß unterwegs, da könne er sich nicht jeden Tag herausputzen.

Sie habe es nur gut gemeint, wiederholte die Wirtin.

Dafür danke er, sagte Hebbel und reichte ihr die Hand.

Draußen herrschte heftiges Schneegestöber, wässrige Flocken wirbelten ihm entgegen, er hatte das Gefühl gegen eine weiße Wand zu laufen. Im Nu war er völlig durchnässt. Und bei jedem Schritt sank er tief in feuchte, schwere Erde.